

Yb
3650





Die
Hofnung besserer Zeiten für die Schulent.

~~~~~  
Eine Einladungsschrift  
womit

zur feyerlichen Begehung

des  
**Zweyten Jubelfestes**

des  
evangelischlutherschen Gymnasii zu Halle

und zur  
**Anhörung einiger Reden**

Donnerstags den 29sten August

sond

Vormittags von 9. Uhr in der Schulkirche

als

Nachmittags von 2. Uhr in dem größern Hörsale

geziemend einlabet

**M. Johann Peter Miller**

des Gymn. Rektor.



H A L L E,

bey Johann Justinus Gebauer, 1765.

Die, den Armen zum Besten geschlagene Jubelmünze, welche bey dem Herrn Quartus

Seize in seinem Silber zu einem halben Lothe, für 1 Thlr. 2 Gr. und von einem Lothe, für 2 Thlr. 4 Gr. zu haben ist, stellet auf der Hauptseite vor: oben die Sonne, unter ihr einen Garten und eine Fontäne im Prospekte, mit der Umschrift:

PROSPICIENTE NVMINE ET LABORE PERENNAT.

Die Gegenseite läßt folgende Inschrift lesen:

DEFVNCTA  
FRIDERICO M. REGE BORVSSORVM  
CVM VNIVERSA GERMANIA  
BELLO RVNESTISSIMO  
CIVITAS HALLENSIS  
GYMNASII EVANGEL. LVTHERANI  
SACRA BISSAECVLARIA  
A. D. XXVIII. AVG. 1806.  
FELICITER CELEBRABAT.

Ich lese eben jetzt mit Erstaunen S. 742. der Göttingischen Anzeigen, daß ich in dem sechsten Theile der Mosheimischen Sittenlehre so schlecht weg gesagt haben soll,

„daß man die gottesdienstlichen Gebräuche einer irrenden Religionspartey mitmachen könne.“ Jeder Leser wird mich den Augenblick von einer Meinung, die meinem Eifer für die evangelische Wahrheit so sehr thätig ist, absolviren, wenn er nur in der ersten Ausgabe S. 66. 68. b. und in der neuen S. 82. 92. b. überflüßt.

Die Gegenseite läßt folgende Inschrift lesen:

DEFVNCTA  
FRIDERICO M. REGE BORVSSORVM  
CVM VNIVERSA GERMANIA  
BELLO RVNESTISSIMO  
CIVITAS HALLENSIS  
GYMNASII EVANGEL. LVTHERANI  
SACRA BISSAECVLARIA  
A. D. XXVIII. AVG. 1806.  
FELICITER CELEBRABAT.

1806



unsere gegenwärtige Feyerlichkeit, die ich bereits gestern lateinisch angekündigt habe, machet jetzt wenigstens einen grossen Theil unserer Einwohner auf unser Gymnasium aufmerksam. Unser Quartier, welches sonst wegen seiner Abgelegenheit zum grössten Vortheile für die Musen, diese Freundinnen der Ruhe, das stillste in unsrer volkreichen Stadt zu seyn pfeleget, wird auf einmal lebendig und Schaaren von Neugierigen sammeln sich unter dem Schatten unserer einsamen Linden und unterhalten sich, von Nichts? Nein, ich sehe, daß dieses lange, weiltläufige und unregelmässige Gebäude von tausend Augen, die es sonst kaum eines Anblicks gewürdiget haben, mit Aufmerksamkeit betrachtet werde. Der junge Fremdling preiset den Geschmack seines Zeitalters und bedauert das Schicksal unserer Vorfahren, die unglücklich genug gewesen wären, so wenig in der Bauart, als in den Schriften das Harmonische, das Feine und das Regelmässige, ästhetisch zu empfinden: spottet kühn über die Einfachheit der vorigen Zeiten und reizet dadurch den Unwillen des, neben ihm stehenden ehrbarn Bürgers, der mit einem patriotischen Zorn die Ehre der Vorfahren rettet und die Klugheit der Väter erhebet, die weit über unsere Klugheitpracht erhaben, für uns, ihre verschwenderschen Söhne, zwar nicht bezauobernde, aber unzerstörbare Wände aufgeführt hätten. Indem sich der Streit erhitzet und beyde Theile ihre Sache mit äusserster Lebhaftigkeit führen: ziehet der Anblick jenes Greises, der sanft an den Pfeiler der Kirchthüre gelehnet, sich in stille Betrachtungen, den zitternden Arm um den Hals des zarten Enkels geschlungen, vertieft, meine Augen auf sich. Schon zählt er sechszig Jahre, daß er als Knabe die Schule hieroben besuchet; thut funfzig hinzu, da sein Vater, und neunzig, da sein Grossvater, ihrer Erzählung nach, hier kleine Schüler gewesen. In dem Augenblicke durchwandelt er die Perioden der hallischen Chronik, beschreibet dem horchenden Kinde die tragischen Scenen, den dreysigjährigen Krieg, den grossen Kometen, die schreckliche Pest, den fürchterlichen Brand und die Schicksale grosser, auferstehender Häuser. Und dieses alles geschah,

geschah, da dieses Gebäude schon Jahrhunderte stand. Auf einmal zieht sich gleichsam vor meinen Augen das ehrwürdige Dunkel des Alterthums, als ein dünner, durchsichtiger Nebel, über unser ganzes Gymnasium. Die hängenden Mauren, die gothische Zeichnung, die Mängel der Bauart und des Alterthums werden verdeckt und ich sehe nur noch das betrachtungswürdige Denkmal der alten Zeiten und der allgemeinen Vergänglichkeit der menschlichen Dinge. Von diesem ernsthaften Gedanken ganz eingenommen, eile ich auf mein Zimmer und, um an diesem fechtlichen Tage die Heterkeit meines Gemüths durch Bilder des menschlichen Nichts und des Todes nicht zu sehr zu trüben, öfne ich mein Herz der Hofnung, um es mit reizenden Bildern einer glücklichen Zukunft zu füllen und sanft zu durchströmen.

Voll demüthigen Dancks gegen den unvergänglichen und unermüdeten Wohlthäter der Menschen, für seine allmächtige und gnädige Erhaltung dieser zweihundertjährigen Schule, blicke ich über die Noth der Zeiten hinweg, sehe hinter den grauen Wolken am Horizonte, die Sonne zu einem bessern Jahrhunderte, zu glücklichern Zeiten über die Schulen und über die unsrige insonderheit, aufgehen, und, es sey Ahnung, Hofnung, Wunsch oder süßer Traum, ich wage es, jeho meinen Lesern, denen wenigstens, welche die Jugend lieben, meine angenehme Empfindungen und Gedanken mitzutheilen. Aber nur die, welche nach hundert Jahren etwa diese Schrift noch irgendwo aus dem Moder hervorziehen und lesen, werden diesen Gedanken den rechten Namen geben können.

Ich prophezeie und mutmassen wenigstens nicht ohne allen Grund. Keine Provinz, wenigstens keine beträchtliche Stadt, von Petersburg bis an die äußersten Gränzen des protestantischen Deutschlands, die nicht mit Ernst auf die Verbesserung der Schulen bedacht wäre! Kaum erhob sich der grosse FÜRST, DNICH von seinem Triumphwagen wieder auf den Thron, als er mit eben der Hand, welche unter den Befehlen und dem allmächtigen Einflusse der Vorsehung, den unbändigen Krieg siegend regierte und den Frieden unterzeichnete, Befehle zur Verbesserung, nicht der Universitäten, nein, der niedrigsten Schulen, der Landschulen, väterlich schrieb. Von dieser Zeit an lebet ein Geist des Eifers und der patriotischen Sorge in jeder obrigkeitlichen Brust und man siehet bald hier bald dort vereinigte, edle Bestrebungen der Obrigkeiten und der Lehrer zum Besten der Schulen. Und das benachbarte Sachsen? es wetteifert mit uns, die Wunden des Krieges durch eine innre Kur, durch die weiseste Sorge für das Herz der Nation, aus dem Grunde zu heilen, oder dem fruchtbarn, dankbarn Lande verständige, geschickte und tugendhafte Bürger zu geben. Das wohlfeilste und sicherste unter allen Projekten, die jeder Kopf jetzt bey der Murre des Friedens zur Plage der Höfe und der Länder, erfindet!

Gelobt, ein, dieses in der Geschichte der Herrscher so glänzenden Namens würdiger Fürst, schwingt sich über den Dunst von Wehbrauch und von prächtigen  
tigen

eigen Nebenfiguren, in welchem die Schmeicheley Alexanders und Cäsars als in einer Wolke, in die Gestirne erhebet, hinweg und erscheinet in seinem eigenen Lande in dem stillen und sictamen Besolge friedlicher Tugenden als ein anderer Titus, als Freund, Wohlthäter und Vater seines Volks. Als ein kluger Beherrscher nützet er alle Vortheile, die ihm die Kenntnis der natürlichen und politischen Lage und Beschaffenheit seines Staats anbietet, um sein Volk reich, geehret und ansehnlich zu machen; aber als ein christlicher König sucht er noch mehr alle Antonine darin zu übertreffen, daß er seine Sorgfalt für die geliebten Bürger bis auf die Ewigkeit hinausdehnet. Selber unsterblich, glaubt er, daß ein gekrönter Christ auf gewisse Art noch in jener Welt die erhabene königliche Würde trage, wenn er hienieden dafür sorget, daß sich seine Unterthanen durch ihre Gottseligkeit und Tugend jener unendlichen Glückseligkeit fähig machen. Er sorget, damit ich alles auf einmal sage, für eine christliche, weise und gute Erziehung seiner Bürger. Sehen der verständigsten und rechtschaffensten Männer erhalten Befehl, aus den besten Schriften, welche bisher in unzähliger Menge über die öffentliche und häusliche Erziehung der Kinder sind geschrieben worden, Auszüge zu machen, sie zu ordnen und mit ihren eigenen Gedanken und Anmerkungen zu begleiten. Selon läßt sich den Plan von diesem weitläufigen Werke vorlegen und es werden monatlich drey bis vier Beratschlagungen im Kabinete darüber gehalten. Nachdem alles aufs reichlichste von allen Seiten ist betrachtet und erwogen worden: so wird endlich die Ausführung beschlossen. Die Befehle werden in die Provinzen geschickt und es soll der Anfang mit den neuen Schulanstalten im ganzen Lande gemacht werden. Aber Selon erfähret eben das, was wir alle schon lange wissen. Es ist schwerer, zu reformiren als ein ganz neues Werk aufzurichten! Allenthalben Schwierigkeiten, allenthalben Widersprüche und Hindernisse über Hindernisse! hier empören sich die Vorurtheile; dort sieht die alte Gewohnheit für ihre Rechte; hier wider sich die Faulheit; dort bietet der Eigensinn die Stirne.

Der Meister guten Raths, der Vachter des Verstandes,  
Der nichts veränderlich findet, wenn es von ihm nicht quillt  
Und seine Meinung selbst in fremder Munde schilt.

Saller.

Hier fehlen bey dem besten Willen die Kräfte; dort hat das Alter, der lange und saure Dienst; hier haben die Armuth und die nagenden Hausforgen dem redlichen Manne den Muth und die Munterkeit längst geraubet. Mit einem Worte: Selon erfähret das, was bisher alle Männer von Einsicht und Erfahrung gesagt haben, daß alle, und selbst die besten Vorschläge unnütze sind, so lange es an den Werkzeugen fehlet, welche dieselben gut und nach Wunsche ausführen. Man gebe den Schulen Lehrer von grosser Geschicklichkeit und von dem besten Willen, ihre Talente mit aller möglichen Treue zum Besten der Jugend anzuwenden; und dann nur die Hälfte Vorschläge; so stehen

die

die Schulen mit einem Male im schönsten Flore. Der Versuch wird in der Residenz gemacht. Es werden sechs solcher jungen Gelehrten, die theils eine Zeitlang als Privatdocenten auf einer Universität in Philologie und Philosophie gelehret; theils in solchen Schulanstalten, als hier in Halle sind, in den obern Klassen mit Befalle informiret haben, auf zehn Jahre angenommen. Nach der, für sie glücklich ausgefallenen halbjährigen Probe, wird ihnen versprochen daß man ihre treuen zehnjährigen Schuldienste mit den einträglichen Pfarrstellen belohnen wolle. Drey hingegen, die ein ganz außerordentliches Talent zum Jugendlehramte haben, erhalten die landesherliche Versicherung, daß sie, so bald sich die Schwachheiten des Alters bey ihnen anmelden würden, entweder von allen, oder doch von den beschwerlichsten Arbeiten des Schuldienstes befreyet und auf die anständigste Weise in einer Art von Stifte, oder in einem Prytaneum, als andere Sotrate, vor dem tödtenden Kinderpötte und dem peinigenden Hunger gesichert, versorget werden sollen. Ich darf kaum gedenken, daß der gnädige Landesherr alles abschaffe, wodurch bisher der Schulstand bey den Unvernünftigen, die nach dem Aeußerlichen urtheilen, verächtlich geworden ist und daß er so verdiente und würdige Männer der schimpflichen Nothwendigkeit überhebe, ihr Brodt, wie es noch an sehr vielen Orten in Ober- und Niedersachsen gewöhnlich ist, bey Wind und Regen auf den Straßen zu suchen. Es wird festlich die Frage, aus welchen Quellen dieser neue Aufwand herzunehmen sey? allemal die schwerste bleiben. Allein, was macht nicht die Oekonomie der Hofe in unsern Tagen möglich! oder was kan nicht möglich werden, wenn aus einigen schlechten Schulen eine einzige gute in jeder Provinz oder Hauptstadt gemacht wird! Ja, haben wir nicht hie und da Waisenhäuser wider Verhoffen durch die Freygebigkeit wohlthätiger Privatpersonen entstehen gesehen? Es kömt mir nicht zu, hier den höchsten Landesobrigkeiten Mittel zur Bestreitung der Unkosten vorzuschlagen; ob man gleich in der Stille wünschen darf, daß alle protestantische Länder bey der Reformation dem vorzuziehlichen und nie genug zu preisenden Beispiele des Herzogthums Würtemberg gefolget seyn und eine Einrichtung in Ansehung der Erziehung der landeskinder angenommen haben möchten, bey der fast nichts zu wünschen übrig bleibt, als daß sie in ihrer Art nicht die einzige seyn möchte. Alle, den Wissenschaften gewidmeten landeskinder werden in den vier Klöstern so erzogen, daß alle Jahre nach einer angestellten Prüfung, zwanzig tüchtig befundene in eine höhere Schule verschiebt werden, bis sie so weit kommen, daß sie zuletzt auf die tübingische Universität, wo sie als fürstliche Stipendiaten ebenfalls unter Aufsicht stehen, versetzt werden können \*).

Indem ich aber muthmaße, daß Gelon die bisherige lateinische Schulen der Kleinern Städte mit der grossen Schule in der Hauptstadt, vereinigen werde:

\*) Büschings Erbeschr. Th. III. Band 2. S. 1337 f.



so scheint ich vielleicht einigen zu vergessen, daß der Vater des Landes für alle Dörfer eine gleiche Vorsorge trage und daß er nicht nur bloß für die Erziehung der Kinder in den Hauptstädten seines Reiches heilsame Anstalten machen werde? Erregt mich meine Hoffnung nicht sehr, so wird er auch in Ansehung der Provinzen mehr thun, als bisher bey der grossen Menge kleiner Schulen geschehen ist. Es ist nemlich bey der ansehnlichen Anzahl derselben beynabe unvermeidlich gewesen, daß nicht die Universitäten und die Länder mit einer grossen Anzahl Halbgelahrter angefüllt worden wären, weil man nemlich noch immer in dem Wahne gestanden hat, als wenn das bisgen Latein, welches die Schüler der Trivialschulen aus Langens Colloquiis und aus einer schlechten Uebersetzung des *Nepos* lernten, wenigstens klügere Kaufleute und Handwerker machte. Aber dieser Wahn ist höchst ungegründet und es ist beynabe unantwortlich, daß die Knaben, welche nicht zu den Wissenschaften bestimmt sind, noch immer mit einer Sprache gemartert werden, welche sie nicht einmal so gut lernen, daß sie auch nur das leichteste lateinische Buch verstehen könnten. Und gesetzt auch, daß es einige unter Hunderten so weit brächten, was nützte es ihnen, da wir von den Alten kein einziges Buch haben, welches dem Nützlichste brauchbar wäre? Ich sehe daher, was diesen wichtigen Punkt betrifft, mit einem ausserordentlichen Vergnügen, einer grossen Reformation entgegen, und da sie nicht in Gelons Staaten allein vorgehen wird, so werde ich jetzt meiner Schreibart eine andere Wendung geben und von derselben auf eine allgemeinnere Art reden.

Ich stelle mir vor, daß in den kleinern Städten bloß deutsche Schulen sehn werden und daß man in denselben das *Reccardische* Lehrbuch (Berlin 1765) zum Grunde legen werde. Es enthält dasselbe in einer sehr fruchtbaren Kürze einen Unterricht von der Seele, von dem Körper des Menschen und von andern Gegenständen der Physik, von der Arithmetik, Geometrie, Mechanik, Optik und Baukunst; ferner von dem Weltgebäude oder von der Astronomie, von der mathematischen Geographie, Chronologie und Gnomonik. Es folgen die Naturhistorie, die Weltgeschichte und die Geographie. Die nöthigsten unter diesen Materien sind für die kleinern und Arminschulen in einen kurzen Auszug gebracht worden. Wird dieses Buch von geschickten und redlichen Lehrern effliche Jahre gebraucht werden, so wird es durch ihre praktische Anmerkungen und Verbesserungen nach und nach beynabe ganz vollkommen werden und ich zweifle nicht, daß ein kleiner Anhang, den jeder geschickter und treuer Lehrer aus andern, jetzt schon vorhandenen vortreflichen Büchern dazu machen kan, die Erfüllung meiner Wünsche sehr beschleunigen werde. Man wird z. E. der christlichen Religion eine Einleitung zum Verstande und zur erbaulichen Anwendung der h. Schrift und wenigstens der Psalmen und des neuen Testaments, geben; man wird ihnen die christliche Moral etwas zusammenhängender und bündiger,

aber

aber auch mittelst eines geschickten Auszuges aus den Baumeisterschen, Gottschedischen oder Ernestischen Systemen etwas vollständigers von der theoretischen und praktischen Philosophie, vortragen; man wird ihnen ferner die verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft und ihre Verhältnisse gegen einander, aller Stände aber inösesamt gegen das gemeine Beste, beschreiben: man wird ihnen die mannigfaltigen Künste und Handwerker bekannt machen und in jede Schule das vortrefliche Jablonskische Lexicon schaffen; man wird mit ihnen endlich, schöne, moralische Schriften und Gedichte: so lesen, daß sie sowohl ihren Geschmacd darnach bilden, als auch ihre Muttersprache desto vollkommner reden und schreiben. Bey den Töchtern werden der Preis der Waaren und die Oekonomie, nebst den weiblichen Arbeiten besondere Lektionen, statt der Mathematik, zu machen. Was aber das Zeichnen der Blumen und die Musik betrifft, so werden die geschicktesten darin, wie die fähigsten Knaben, unterwiesen werden. Deutschland hat alles dieses schon unter der Regierung des besten und größten Fürsten, des frommen Ernsts im Gotthaischen gesehen; aber, , nur gesehen, nicht nachgeahmt! Denn man hält es für wichtiger, in der Schule den jungen Christen lieber die lebensbeschreibungen der griechischen Kriegshelden, das so genannte güldene Alter Augusts und die laster und Narheiten der Neronen und Kaligulas Jahre lang zu erklären, als nur Eine Stunde einen unvergleichlichen christlichen Fürsten zu schildern.

Diesemigen Schüler, welche ihren Kopf unter diesem Unterrichte und unter diesen Uebungen sehr aufgekläret haben, werden den Wissenschaften gewidmet und nach dem Gymnasio in der Hauptstadt geschicket. Ihre Armuth wird kein Hindernis an dieser Vernehmung seyn; vorausgesetzt, daß, da nunmehr die Anzahl der Studirenden kleiner und bloß auf die fähigsten Köpfe eingeschränket ist, das Publikum ohne groöse Beschwerung für ihren Unterhalt sorgen werde. Es sind in allen Städten und wenigstens in allen Provinzen milde Stiftungen und Stipendien. Wird man dieselben künftig, statt eines baaren Vorschusses, (als welcher inögemein von Jünglingen übel verwaltet oder wol gar an solche vertheilet wird, die sich nicht schämen, dergleichen Almengelder anzunehmen, wol aber sich schämen, mit andern Dürftigen an Einem Tische zu speisen oder unter ihnen zu wohnen:) wird man, sage ich, künftig dergleichen Stipendien zu Freystiften, zur Vertheilung der nöthigsten Bücher, zur Freywohnung und andern Nothwendigkeiten gewissenhaft bestimmen, so würde aus dieser Vereinigung so verschiedener Wäße ein ansehnlicher Zuflus entstehen. Die größte Schwierigkeit hiebey machet eine Rechtsfrage, in wie fern nemlich alte Vermächtnisse wider den Buchstaben des Testaments, obgleich nicht wider die, zu vermutende Absicht und Einwilligung des Testators, zu einem heilsamern und gemeinnützigen Gebrauche angewandt werden können? ohne entweder der Gerechtsame, deren Erhaltung das Band der Gesellschaft ist, zu verletzen, oder

oder noch lebende Wohlthäter von ähnlichen Stiftungen dadurch abzuschrecken, daß man nach ihrem Tode nicht genau bey ihrer wörtlichen Vorschrift bleibt. Ich hoffe, daß auch dieses wichtige Hindernis mit der Zeit noch werde gehoben werden; vielleicht durch dieses leichte Mittel, daß man zu einer solchen Berathschlagung theils die Erben und Testamentsvollzieher der Testatoren; theils die angesehensten und redlichsten Männer aus den verschiedenen Ständen und Gliedern einer Stadt ziehet. Ich denke wenigstens so: man hat bisher ohne Bedenken und ohne böse Folgen dergleichen Gestifte, welche für Arme vermachet worden waren, zu Waisen- und Armenhäusern geschlagen, weil man gesehen hat, daß einzelne Wohlthaten durch diese Vereinigung desto wichtiger und grösser, oder desto mehrern Armen nützlich würden und daß folglich die Guttätigkeit selber desto vollkommner werde: gleich den Wassern, die vorher hin und wieder nur einzelne Flecke des Landes deckten und Dünste in die Luft verstreueten; jetzt aber, da sie zusammen geleitet worden, die Wiesen und Gärten wässern, oder gar kleine Rähne tragen. Wenn ich mir nun insbesondere vorstelle, daß es möglich, ja wahrscheinlich sey, daß unsere Nachkommen auf dergleichen Verbesserungen durch eine vortheilhaftere Situation, oder auch schon durch die natürliche Succession und Progredion der Ideen und Einsichten werden geleitet werden: so sehe ich im Geiste eine Versorgung unsers Chors und unserer Kurrente vorher, die mich ausnehmend beruhiget und um so mehr beruhiget, je mehr es mir bisher nahe gegangen ist, daß die gegenwärtigen Umstände des Gymnasii es nicht haben erlauben wollen, daß die guten Absichten und Vorschläge, selbst bey der edelsten Willfährigkeit unserer Herren Ephoren, wirklich hätten ausgeführt werden können. Die weiseste Vorsehung hat allein diese erwünschten Augenblicke in ihrer Macht, da solche grünende Hoffnungen ausschlagen, blühen und wirklich Früchte tragen. Von ihr allein kommen die Einflüsse her, welche ein, dem Scheine nach, noch todtes Holz plötzlich beleben und ein einziger warmer Tag läßt uns öfters den Einzug des Frühlings sehen, auf den wir so lange vergebens zu hoffen schienen. Der Herr überfließet nichts in seiner grossen Haushaltung: er sorget für alles und besonders für die Ausbreitung der Religion, der Tugend und der Wissenschaften. Ein Beweis sind die grossen Reformationen, die in diesem Theile seines Reiches von Zeit zu Zeit vorgehen. Aber die bessere Erziehung der armen Jugend, welche in allen Städten so zahlreich ist, muß nothwendig ein wichtiger Gegenstand seiner väterlichen Vorsorge und folglich auch unserer zuversichtlichen Hoffnung seyn. Aber ich eile, um eine Hauptschwierigkeit zu heben, nemlich diese Schwierigkeit: wie werden die, bisher blos deutsch unterrichteten Kinder in den lateinischen Klassen des Gymnasii fortkommen? Sollen etwa Knaben von 12 bis 14 Jahren sich noch unter Kinder sehen, die erst Decliniren und Konjugiren lernen?

ler zu, bis sie nur ein erträgliches lateinisches Exercitium schreiben: und diese armen, bisherigen Realschüler, wie alt werden sie nicht seyn, wenn sie die Desposition und Matrifel lösen und die Logik das erstmal hören? Mich deucht, ein Minister, der ein grosser Freund von Schulsachen ist, beschliesset bey sich selber, den alten Klagen über das langweilige Lateinlernen, aufs künftige ein Ende zu machen. Zudessen will er doch fürs erste dem Fürsten noch keinen Rath geben, der sich bey der gegenwärtigen Verfassung alter Schulen nicht wol ohne Schwierigkeiten und misliche Folgen wagen läßt. Er hält es für sicherer, in solchen Fällen erst im Kleinen Veruche zu machen, ehe man durch eine schleunige Veränderung alter Systeme, im Ganzen eine Verwirrung stiftet, die sich so leicht nicht wieder aufheben läßt. Er nimt aber den richtigen Erfahrungssatz an: daß diejenigen, welche lateinisch können, die französische Sprache in sehr kurzer Zeit lernen und setzet zu dieser Erfahrungswahrheit noch diese andere hinzu: daß nichts leichter sey, als eine Sprache sehr geschwind durch die mündliche Uebung sich völig geläufig zu machen. Nunmehr schließt er auch umgekehrt so: folglich müssen die, welche durch das beständige Sprechen, das Französische von Jugend auf gelernet haben, innerhalb ein oder zwey Jahren eben so leicht das Lateinische begreifen. Derowegen wird er fürs erste zween Kandidaten, welche bereits des Französischen ziemlich mächtig sind, nach Genev oder nach Berlin schicken, um sich beständig nur im Sprechen zu üben. Er wird ihnen acht der fähigsten Knaben mitgeben, welche unter ihrer Aufsicht die französische Schule besuchen und zugleich mit französischen Kindern fleißig umgehen. So bald sowol die Lehrer, als ihre Schüler in dieser Sprache die gehörige Fertigkeit erlangt haben, so wird die lateinische Schule auf den Güthern des Ministers erbnet. Einer der Lehrer verfertiget ein kleines Vokabelbuch, worin alle, aus dem Lateinischen herstammenden Wörter mit anderer Schrift gedruckt sind. Man findet ihre Verwandtschaft in Frischens Dict. des Passagers. Ich bin darin nur den Buchstaben A durchgegangen und habe ihrer bey 600 gezählet. Hierauf giebt man ihnen ein französisch lateinisches neues Testament, den französischen Esop und zulezt, ausser des Abts Olivets Pensées de Ciceron, welche lateinisch und französisch in Berlin 1749 herausgekommen, von den übrigen alten Autoren solche Editionen, in welchen, wie in einigen der Berlinischen auctororum classicorum, die französische Uebersetzung der lateinischen gegen über stehet. Und so viel ich vermuthen kan, wird die Probe sehr gut ausfallen. Man wird vielleicht denken, daß ich darin eine List gebraucht habe, daß ich gerade die fähigsten Köpfe den Kandidaten benge-sellet hätte? Allein, die Erfahrung nimt sich hier meiner an und sie frägt diese Herren hinwiederum: ob denn die trägen, schläfrigen und dummen Köpfe nach der, bisher gewöhnlichen Lehrart, latein und zwar latein von altem Schrote und Korne lernten? Doch, der Minister, über alle diese nichtsbedeutende Einwendungen

dungen erhaben, läßt seine acht Seminaristen auch in den übrigen Wissenschaften mit allem Fleiße erziehen und sie es besonders im Französischen, bis zur kritischen Genauigkeit in dem Eigenthümlichen und Schönen dieser Sprache bringen. Die Proben, die sie ablegen, finden Beyfall und sie werden die Lehrer einer neuen Anstalt, worin sowohl die Kinder, die bloß zum Nährstande heranwachsen, als die eigentlichen Gelehrten erzogen werden. Beyde lernen das Französische mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit um deswillen sehr vollkommen, weil in einigen Lehrstunden bloß französisch gelehret, und wenigstens das, was ihnen schon vorher deutsch beigebracht worden ist, in dieser Sprache wiederholet wird. Man siehet ohne mein Erinnern ein, daß der Missioner durch diese neue Lehrart bey den Knaben, welche dormalens Kaufleute oder Handwerker werden sollen, einen wichtigen Vortheil erreiche. Sie lernen eine Sprache, mit welcher sie in der ganzen Welt zurechte kommen werden.

Um indessen in einer so wichtigen Sache gewis zu gehen, läßt er in einer andern Anstalt sechs andere fähige Köpfe unter der Aufsicht eines Lehrers erziehen, der, weil er den ganzen Tag nichts als latein mit ihnen spricht, sie in zwei Jahren so weit bringe, als die Schüler der ordentlichen Schulen kaum in acht Jahren kommen. Freylich sprechen sie das lateinische eben so unregelmäßig, als unsere Schüler das Deutsche schreiben. Aber was schadets? Ein paar unter ihnen, die Lust an dieser Sprache finden, lernen bald aus den alten Autoren besseres latein und die Welt verlieret nichts dabey, wenn nur diese zwei künftig lateinisch, die übrigen alle aber nur in ihrer Muttersprache, oder gar nicht schreiben. Denn obgleich jetzt in allen Schulen fast nichts als latein getrieben wird, so kommen doch selbst auf Universitäten jährlich kaum drey erträgliche lateinische Disputationen zum Vorscheine. Und gleichwol wäre es Undank gegen Gott und Ungerechtigkeit gegen unser Zeitalter, wenn man über Barbarey klagen wolte. Die Herren, die so schreyen, wissen nicht, daß die Verfasser der Briefe, die neueste Litteratur betreffend un- : Bibliothek der schönen Wissenschaften, den Geschmack der Nation mehr verbessert haben, als vorher alle lateinischen Schriftsteller de filo und de caulis linguae Lat. Doch, alles mögliche zugegeben, kan doch nur folgendes eingewandt werden: erstlich, daß die Schüler nach dieser Einrichtung das lateinische zu spät lernen. So viel ich einsehe, könnte bey diesem Einwurfe verschiedenes erinnert werden. Hier ist nur das wichtigste. Man setzet sehr unrichtig voraus, daß die Erlernung der Sprache der alten Römer das Hauptstück der Erziehung sey, mit welchem also nicht frühzeitig genug der Anfang gemacht werden könnte. Aber dieses ist offenbar ein sehr unrichtiges Vorurtheil, welches uns noch aus dem Pappstthume anhänget \*). Denn was heißt Kinder erziehen?

B 2

unstreit

\*) *Overkampffii* Comment. hist. theol. de ratione status curiae Rom. circa usum Lat. L. in sacris cultuque publ. Jenae 1732. *Wernsdorffii* diss. hist. L. L. in sacris publ. *Burkhard L. L. fata per Germ. I. p. 567.*

unstreitig heißt es, alle ihre Seelenkräfte so ausbilden, daß sie frühzeitig als vernünftige Menschen und Christen denken und handeln. Aber weder die Kenntnis einer Menge von Wörtern einer fremden Sprache, noch die Fertigkeit, sie nach den Regeln des Syntaxes gehörig zu ordnen und zu verbinden, klären den Verstand auf oder bessern die Neigungen des Willens. Bloss die richtige Kenntnis nöthiger und nützlicher Sachen bereichern die Vernunft, geben ihr durch die Nahrung der Wahrheit allmählig ihre reisende Stärke und machen das Herz rechtschaffen.

Aber die bisherige Gewohnheit, die jungen Christen zehn und mehrere Jahre die meisten Stunden ihrer Jugend allein mit der Erlernung einer todten Sprache zu beschäftigen, hat noch eine andere höchst schlimme Folge, nemlich den seichten Unterricht in der Religion. Es war sonst hinlänglich, die Mädchen und Knaben bloss im Katechismo zu unterrichten. Allein, jetzt ist es lange nicht mehr zureichend, da man seit einigen Jahren die abscheulichsten Bücher wider die Religion deutsch liest. Und jeder redliche Verehrer Jesu und Freund seiner Erblösten, weiß, was innerhalb zwey Jahren einige böse Schriften für Unheil, selbst unter den Bürgern gestiftet haben. Welches gute, patriotische Herz blüet nicht bey dieser Gefahr, welche uns die Zeichen unserer Zeiten drohen? Wo wollen wir anfangen zu retten? Auf der Kanzel? Ja, da wird man bald anfangen müssen, nicht mehr allein nach den Evangeliiis, sondern auch systematisch, wiewol mit der möglichsten Herablassung, das Gebäude der christlichen Religion zu erklären und zugleich den wichtigen Einfluß jeder Lehre in die Tugend und in die Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, augenscheinlich zu machen. Aber nicht auf der Kanzel allein, sondern auch in den Schulen muß ein bündiger, gründlicher, überzeugender und rührender Unterricht in der Religion gegeben werden. Doch hiezu bleiben wegen der vielen andern lektionen und besonders wegen der lateinischen, auf den meisten Schulen wöchentlich kaum drey bis vier Stunden Zeit übrig. So traurig diese Observation ist, so gewis ist sie auch und ich könnte sie mit den gedruckten lektionsverzeichniszen der berühmtesten Gymnasien beweisen. Man verläßt sich auf die Universitäten? Aber hören denn die Juristen und Mediciner noch theologische Kollegia? Erwachet also einmal, ihr Diener der Religion und sehet zu diesem Schaden Josephs! Ueberwindet aus Liebe gegen Gott und aus einem väterlichen Mitleiden gegen die Jugend, die falsche Schande, von Pedanten, als Feinde der alten und wahren Gelehrsamkeit durchgezogen zu werden. Ueberführet sie dagegen, daß sie aus grosser Meinung von ihrem bisgen antiquarischer Gelehrsamkeit, das wahre Interesse der christlichen Jugend und die Ehre Gottes eben so eigenliebig, als eigensinnig und unverantwortlich verabsäumen. Wenn aber die Jugend in der Religion gründlicher, als bisher, unterrichtet werden soll: so muß sie erst denken und Beweise fassen lernen. Dieß ist schlechterdings nothwendig. Da nun  
die

die Historie, den Jünglingen Kenntnisse von den Menschen, ihren Handlungen, Zufällen und tausend andern Dingen; die Naturhistorie ihnen Begriffe von der Welt, von Absichten, Mitteln und ihren Verknüpfungen bringet; und die, wegen ihrer sinnlichen Objekte der neugierigen Jugend vollkommen gemäße Geometrie, dieselbe im Denken, Schließen, Attendiren, Reflektiren, Abstrahiren und Demonstriren übet: so muß man sehr eigensinnig und rechthaberisch seyn, wenn man ferner wider alle bessere Ueberzeugung, die Vorschläge redlicher Männer verlästern und niederdrücken will, welche durch diese Disciplinen die jungen Christen zur natürlichen Theologie, durch diese aber zur geoffenbahrten Religion geführet und geleitet wissen wollen. Über solche Einrichtungen müssen von ganzen Kollegien weiser Männer erst überlegt und durchgedacht, dann aber von der hohen Obrigkeit herzhast ausgeführt werden; als welche allein im Stande ist, die Sklaven des alten Herkommens unter den Gehorsam der Vernunft zu bringen und sie wider ihren Willen, anfangs wenigstens, das gemeine Beste befördern zu machen.

Laßt uns den andern Einwurf hören. Wenn man annimt, daß die Schüler von jenen bürgerlichen Schulen erst gegen das zwölfte Jahr in die eigentliche gelehrte Schule oder auf das Gymnasium kommen werden; so ist zu befürchten, daß sie das latein gar nicht, oder doch nicht sehr vollkommen lernen werden. Mich deucht, daß hierauf folgendes werde erwiedert werden. Es ist erstlich gar kein Grund vorhanden, warum im zwölften Jahre das latein nicht mehr so gut, als vorher, gelernet werden sollte. Die Erfahrung widerspricht offenbar dieser Vermuthung. Denn die meisten Kinder fangen auf unsern Schulen das Griechische und Hebräische nicht früher an und manche unter denselben bringen es doch darin weiter, als im lateinischen; der französischen Sprache, welche viele erst auf Universitäten, und zwar sehr geschwind lernen, nicht einmal zu gedenken. Doch gesetzt, einige lernten in der That nicht viel mehr latein, als daß sie zur Noth nur einen leichten Schriftsteller verstehen oder einen alten, mit Hülfe einer guten Uebersetzung lesen könnten \*):

B 3

was

\*) Auch hierüber schreyen unsere Linguisten, daß jetzt die besten griechischen und lateinischen Schriftsteller ins Deutsche übersezt würden. Dieß muß, sagen sie, durchaus nicht geschehen. Alle, noch so beschäftigten Männer, mögen lieber ihre Ämter und Hauptwissenschaften, welche sie zum größten Vortheile der Seelichkeit und des Publicums, mit dem allergrößten Eifer bearbeiten, vernachlässigen, wenn sie nur die alten Kriegsgeschichten im Originale lesen. Sollten denn diese Herren nicht wissen, daß Cicero es sich zum größten Verdienste angerechnet habe, daß er, um seinen Landesleuten den Verstand aufzuklären, die besten philosophischen Schriften der Griechen übersezt hat? Fin. b. et m. I. 3. Tusc. II. 2. nat. deor. I. 4. Divin. II. 2. Man kan den Uebersetzungen nicht trauen. Dieser letztere Grund ist wahr. Aber sollte wol ein gemeiner Lateiner z. E. im Tacitus, weiter sehen, als Alernbert, Müller, Passer u. d. i. Männer, welche bey dem Gebrauche aller möglichen Hülfsmittel, etliche Jahre

was verlieren sie, was verlieret das Publikum dabey? Haben sie sich doch unterdessen schon eine vortrefliche Kenntnis von andern Disciplinen und wichtigen Wahrheiten erworben und es ist also ganz falsch, was die blinden und eigensinnigen Verehrer des lateins beständig schreien, daß eine Barbaren unter uns einreisen werde, wenn nicht alle und jede Gelehrte gleich starke Lateiner wären. Die Griechen lernten nur ihre Muttersprache. Aber destomehr legten sie sich auf alle übrigen Wissenschaften. Unter den Römern zu Augusts Zeiten legten sich viele neben ihrer Muttersprache, auch auf die Griechische \*). Aber diese letztere würde die Römer so wenig aufgekläret haben, als darum unsere Kaufleute und Frauenzimmer schöne Geister sind, weil sie französisch sprechen können. Die Wissenschaften der Griechen, nicht ihre Sprache verbesserten Augusts Zeitalter. Und überdies begreife ich nicht, warum man es insgemein das güldne Alter der Wissenschaften nent? Nach den Schriften der Römer, die

wir  
 Jahre, Tag und Nacht den Schriftsteller, den sie zu ihrer Ehre dem Publikum vorlegen wollen, studiren? Und wer wird den Frieden und die Einigkeit unter dem zänkischen Geschlechte der Grammatiker erleben! Jeder zeigt dem andern Schnitzer. Jeder will durchaus besser Griechisch und Latein verstehen, als der andere. Jeder allegirt für sich vortheilhafte Parallellstellen und Konstruktionen und verschweiget die, ihm nachtheiligen und dem Gegner vortheilhaften *Loca auctorum*. Jeder: = Doch genug!  
 \*) Die jungen Römer lernten ihre Sprache nach Regeln, die griechische aber von aristischen Hausjungfern. *Auctor. de causl. corr. el. rom. c. 29.* und lasen in der Schule die griechischen Dichter, besonders den Homer. Dieser Meinung müssen aber nicht alle gewesen seyn. Denn Quintilian schreibt (*instit. orat. L. I. c. 1. p. 7. ed. Gesn.*) *A graeco sermone puerum incipere malo: quia latinus, qui pluribus in usu est, vel nobis nolentibus se praebet: simul quia disciplinis quoque Graecis prius instituendus est, unde et nostrae fluxerunt.* Dieser vorrestliche Mann urtheilte also, daß man eine fremde Sprache allein um der, darin vorgetragen Wissenschaften halber, und folglich auch diese mit jener zugleich lernen müsse. Noch mehr: er will nicht haben, daß über den griechischen Schreibübungen die Fertigkeit in der Muttersprache vernachlässiget werden soll, welches bisher doch durchgehends in Deutschland geschehen ist; oder daß über dem Lateinschreiben, wie in den Jesuitenschulen, gar das Deutschsprechen vorlernet werde: *non tamen hoc adeo superstitiose velim feri, ut diu tantum loquatur Graecae aut discat, sicut plerisque moris est. Hinc enim accidunt et oris plurima vitia in peregrinum sonum corrupti, et sermonis; cui cum graecae figurae assidua consuetudine haeserint, in diversa quoque loquendi ratione pertinacissime durant. Non longe itaque Latina subsequi debent, et cito pariter ire. Ita fiet, ut cum aequali cura linguam utramque tueri coeperimus, neutra alteri officiar.* Vor Quintilians Zeiten lernten die künstrigen Redner auch die Geometrie, Musik und das bürgerliche Recht *de c. c. el. r. cap. 22.* und *Cic. de orat. I. 50.* setzt noch die Historie und die Kenntnis der Kriegswissenschaft hinzu. Man muß bemerken, daß der Ruhm der Beredsamkeit der höchste Gipfel der gelehrten Ehre gewesen sey. Die übrigen Kinder, welche sich nicht durch ihre Beredsamkeit auf dem Forum hervorthun sollten, lernten nur blos das Rechnen und die übrigen kaufmännischen Studien *Hor. ep. 1. L. 1. 54. 56. Sat. L. 1. 72. art. poet. 325. Juv. Sat. XIV. 105. sq.*



wir von der Regierung dieses Herrn haben, zu urtheilen, blüheten in Rom allein die Redekunst und die Poesie. Cicero setzt in seiner Rede für den Archias noch die Geschichte hinzu. Allein, von dieser kan es nur in Ansehung der Schreibart gelten. Denn nach dem heutigen kritischen Fusse werden in der Geschichte noch andere Eigenschaften und Vollkommenheiten erfordert. Aber die Römer bekümmerten sich gar nicht um die allgemeine systematische Geschichte, so wenig anderer Staaten, als um eine Geschichte der Wissenschaften: einzig und allein beflissen, nur die Thaten ihrer Helden zu verschönern. Ihre Philosophie bestand damals in blossen Uebersetzungen der griechischen Philosophen. Die Dichter liessen den Homer, Pindar, Theokrit u. a. lateinisch reden und die Geschichtschreiber ahmten dem Herodot und Thucydides nach: aber eben dadurch machten sie Männern von Geschmack lust, das Griechische selber zu lernen, um aus den Quellen schöpfen zu können. Eben dies wird jetzt geschehen. Wenn wir aus Uebersetzungen den vortreflichen Inhalt der Alten kennen werden, so wird die lust zum Griechischen und lateinischen wieder aufwachen. Hingegen hassen eben deswegen die meisten unter uns die so genannten Schulautoren, weil man sie in ihrer Jugend zwölf Jahre lang mit ihrer Sprache gequället hat, ohne sie mit ihren vortreflichen Schätzen und Gedanken selber bekant zu machen. Eben so unrichtig schliesset man: weil bey der Wiederauflebung der Wissenschaften im 15ten Jahrhundert, in Italien die grössten Lateiner lebten: so muß die lateinische Sprache die Barbaren verjaget haben. Dieser Schluss ist offenbar falsch. Denn die Aufklärung des Jahrhunderts kam allein daher, weil die grossen Männer aus den Schriften der Griechen und Römer zugleich die, unter der scholastischen Tyranney verschuchten Wissenschaften wieder im Triumphe einföhreten und also wichtige Wahrheiten und Kenntnisse ausbreiteten: so gieng der Vernunft der Nationen auf einmal ein neues Licht auf. Ausserdem aber ist es noch sehr problematisch, ob nicht manche, noch so sehr gerühmte Ciceronianer, in Ansehung der höhern Wissenschaften und verschiedener Disciplinen, welche jetzt sehr vollkommen in der Muttersprache auf den Schulen der Jugend beygebracht werden, grosse Ignoranten heissen können \*), oder ob das 16te und 17te Jahrhundert, worin das Studium der lateinischen Sprache beynähe das Hauptwerk in den, daher so genannten lateinischen Schulen war, in Vergleichung gegen die jetzigen Zeiten, worin man mehr auf Wissenschaften und Sachen, als auf den lateinischen Stil dringer, aufgeklärter heissen könne? Wenigstens haben ein Manutius, Bembus, Politian etc. durch alles Künsteln in der lateinischen Schreibart, der wahren Gelehrsamkeit wenig genüget; wol aber ein unsterblicher Reuchlin, Erasmus und Melancthon; zuförderst aber Erasmus, durch seine, an Sachen und Gedanken so reiche

Schrisf

\*) Erasmus in Ciceroniano p. 90. in Hallbaueri Collectione opusculorum de imit. orat. Jenae 1726.

Schriften unendlich viel. Die Philosophie wenigstens, die Historie und andere soliden Kenntnisse, sind es eigentlich, welche die Gemüther aufhellen und nicht die Sprache. Gebet einem Frauenzimmer Rollins deutsche Geschichte, den Lehrmeister, den Telemach, den Zuschauer, Salletts Fabeln, oder andere schöne Schriften, und stellet einen jungen Menschen, der von der Schule nichts weiter, als reines Latein gebracht hat, neben dasselbe: laßet sie beyde reden, nur von gemeinen Dingen reden, urtheilen und schreiben: wie sehr wird nicht der Studirte von der Schönen, als welche unterdessen, daß jener bloß Wörter durch einander lernte und lateinische Phrasen zusammen stickte, aus den besten französischen und deutschen Schriften unzählige vortrefliche Gedanken gesamlet und eben dadurch auch alle ihre Seelenkräfte verbessert und poliret hat, übertrossen werden! Dieses letztere ist nach einer, fast durchgängigen Erfahrung so gewis, daß sich selten unsere lateinischen Schüler in einem solchen Falle mit Ehren zeigen. Sie empfinden es selber und wagen sich daher nicht leicht in eine Unterredung mit einem, nach der vortreflichen Art einer Beaumont erzogenen Frauenzimmer. Denn man hat ihnen die Alten bloß der Sprache, nicht aber der Sachen und Gedanken halber erkläret. Daher denken sie weder lateinisch noch deutsch, helle und fein. Aber unsere lateinischen Männer schreyen dem ungedachtet aus vollem Halse wider diese Erfahrung und weil sie sich nicht anders mehren können, so sprechen sie wider alle wahren Freunde der Jugend, denen die Wohlfahrt der letztern und die allgemeinere Verbesserung des menschlichen Geschlechts gewissenhaft am Herzen liegt, das Anathema aus, thun sie auf ihren Kathedern ohne Erbarmen in Bann der Schule und verweisen sie in die Barbaren. Wie gleichgültig und verächtlich ihnen alle andere Wissenschaften, Kenntnisse und Verdienste sind, verrathen sie schon bloß dadurch, daß sie Zeter und Mordio ruffen und Himmel und Erde bewegen, wenn irgend einem gelehrten Manne in einer, sonst vortreflichen Disputation ein Schnitzer entwischet. Für dieses greuliche Verbrechen hätten sie ihm gern tausend Fehler wider die verächtliche deutsche Sprache, ja selbst wider Theologie, Moral, Historie und Logik übersehen und es ist hier in Halle noch vielen bekant, daß einst der sel. Cellarius in eine Art von Ohnmacht gesunken, als Bodinus in einer feyerlichen Rede diese und andere Blümen verstreuet: Recordate, Mulicantes nostri und bald darauf: sed hoc tum temporis nondum erat modi. Der sel. Gesner, der in der feinen, attischen und römischen Luft gleichsam den hohen gelehrten Geist eingeathmet hatte, dachte ganz anders. Er sagete es uns, seinen Schülern, ein paarmal öffentlich im Kollegio, daß er sich allemal schämte, wenn etwa in einer Disputation ein lateinischer Sprachfehler den Katheder herab rollete, und alsdann aller Augen sich plötzlich auf sein Gesicht hefteten. Gleich, sprach er, als wenn ich ein Pedant wäre, der aus einem solchen Missetritte der flüchtigen Zunge sehr viel machte! Abweichungen von Regeln bleiben alle

allemaal Unvollkommenheiten und Druckfehler werden nie zu Schönheiten in einem sonst guten Buche werden. Aber welche Dame fordert deswegen das Balsambüchgen, wenn sie von ungefehr auf den milchichten Wangen ihrer Tochter ein Stäubchen gewahr wird? Ohne sie zu erschrecken, streckt sie den kleinen Finger aus und wischt es stillschweigend und aufs sanfteste weg. Es hätte überhaupt diese Anmerkung über eine, den Sprachgelehrten so verkleinerliche Pedanterie ganz und gar wegbleiben können, wenn nicht diese letztere, noch immer jene hässliche, abergläubige Verehrung einer todten Sprache unterstützte: eine Verehrung, die darum ein halbes Verbrechen an dem Publikum wird, weil dadurch seit mehr als 200 Jahren der bessere, gründlichere und ausgebreitete Unterricht unserer Jugend in den nöthigsten und nützlichsten Disciplinen ist verhindert worden. Ich habe seit zehn Jahren mehr als einmal schon dawider geeyfert \*), um andere patriotisch gesinnten Jugendlehrer aufzumuntern, daß sie ebenfals ihre Stimme laut erheben möchten. Allein, Sicut, sagt Sabius beym Livius, qui, quod sentiunt, etiam si optimum sit, tamen invidiae metu non audent dicere. Damit mich dieser Vorwurf nicht treffen möge, so will ich gewissenhaft meine Meinung wiederholen.

Es hat mir niemand, der mich kenneet, auch nur von weitem die Absicht andichten können, als wenn ich die lateinische Sprache von den Schulen verbannen wissen wollte. Sie soll und muß eines der vornehmsten Stücke des frühsten Unterrichts unserer studirenden Jugend bleiben. Aber diese Art der blinden Hochachtung derselben habe ich nie ohne Unwillen betrachten können, da man ihr mit Hintansetzung anderer, jeso ungleich nöthigerer und nütlicherer Disciplinen, die beste Zeit und Kräfte der Jugend, ohne einen sonderlichen Nutzen davon bisher gespüret zu haben, aufopfert. Bey dieser Art zu denken, habe ich mir allemal ein Gewissen darüber gemacht, den jungen Leuten, die mir anvertrauet sind, die lange Reihe von lateinischen Autoren zu empfehlen, welche jeder Studirender nach Tanaquill Fabers Vorschläge durchgehen soll und welche Morhof<sup>\*)</sup> und Zeineccius in seinen sehr mittelmäßigen fund. stil u. a. so

\*) Besonders in der 3ten Abhandlung der Schule des Vergnügens S. 77 f. der neuen Auflage in gr. 8. Halle 1765.

\*\*) Im Wylsh. Tom. I. L. II. c. 9. n. 44. S. 433 f. Er führet in diesem Hauptstücke noch mehrere Methoden und Erfindungen, das Latein in kürzerer Zeit zu lernen an, zu einem augenscheinlichen Beweise, daß man schon längst den, dabey nicht wieder zu ersenkenden unschätzbaren Zeitverlust der Jugend eingesehen habe. Aber warum untersuchte man denn nicht, ob auch die lateinische Sprache schlechterdings zuerst von allen Kindern gelernt werden müßte? warum versuchte man es nicht bey einigen mit dem Griechischen? wenigstens weiß ich von meinen Schuljahren, daß einige den Homer sehr bald expliciren konten, im Lateinischen aber weit zurück blieben. Und gerade dieß meldet auch Tanaquill Faber von seinem Sohne. Morhof n. 49. der Vater richtete sich hierin und in der Wahl der Autoren, nach dem Geschmacke seines Sohnes. Denn

so sehr empfohlen haben. Ich weiß, daß unendlich viel gutes und gelehrtes aus den Autoren gesamlet werden könne. Aber dieses finden nur Gelehrte, die jede Entdeckung in ihr gehöriges wissenschaftliches Fach einzutragen und also auch wieder zu nutzen wissen. Unwissende Jünglinge aber lernen höchstens nur bloß eine Menge lateinischer Phrasen und zum Unglücke müssen sie hernach wieder einen besondern Unterricht haben, um die unächten Lebensarten von den gütigen unterscheiden zu können. Unter tausend Jünglingen aber haben hernach kaum etliche in ihrem ganzen Leben Gelegenheit, diesen Reichthum von Ciceronianischer, Livianischer u. Phrasologie wieder anzubringen; unter diesen etlichen aber ist vielleicht nur ein einziger, der römisch denken kan, um diesen vielen Farben die rechte Zeichnung, den wahren Geist und das Leben zu geben. Denn seit zweyhundert Jahren können wir wol kaum zehn Deutsche aufweisen, die über dogmatische Materien ciceronisch gedacht haben und vielleicht kaum einen einzigen Geschichtschreiber, der die Geschichte mit der Feder des Livius beschrieben hätte. Hier zupft mich ein ehrlicher Mann bey dem Ermel und läspelt mir freundschaftlich ins Ohr: „Aber sagen sie mir doch, worum beschäftigen wir denn unterdessen unsere Schüler?“, O allerliebster Mann, diese Sorge hat mich in der That noch nie beunruhiget. Sagen die Menge selbst für den allerfleißigsten Schüler! außer den Realwissenschaften, die in dem Meccardischen Handbuche stehen, und außer der Religion, Moral, Historie und Geographie, will ich Ihnen nur noch eine einzige, eben so weitläufige, als einem jeden künftigen Gelehrten schlechterdings unentbehrliche Wissenschaft, nemlich die gelehrte Geschichte nennen. Mein Freund, lieber hundert Phrasen weniger und dagegen eine Kenntnis von hundert guten Büchern mehr und von ihrem Inhalte mit auf die Universität gebracht! Sie wissen aber, daß die Bücherunwissenheit unter den Studenten ganz erstaunend groß ist. Unsere jungen Theologen wissen öfters kaum die Namen, geschweige denn die gelehrten Verdienste eines Grocius, um die Schriftklärung oder die vortrefflichsten Werke eines Verhards, Chemnitzius, Musäus u. geschweige denn, daß sie auch nur von weitem die besten Autoren aus Budedei Sprache oder des Hrn. D. Walchs bibl. theol. tel. kennen sollten. Und beynabe hätte ich die griechische Sprache übergangen, worin wir doch die allervortrefflichsten und allermeisten gelehrten Werke haben. Der bloße Anblick der lateinischen und griechischen Bibliothek des seligen Szaricins müste, wie ich denke, selbst einen Unwissenden hievon überzeugen. Derwegen ist mein Rath, daß man die Stunden, worin dergleichen Disputationen

da dieser Livit gedehnte Perioden verdrüsslich fand, so las er wieder mit seinem Liebtinge den Homer, Phäders Fabeln oder andere muntere Stellen n. 50. In den öffentlichen Schulen hingegen ist alles Zwang. Man richtet sich nach der alten Gewohnheit, nicht aber nach der, viel älteren Natur. Siehe den Ramlerschen Varteur Band 1. S. 110. f. Leipz. 1736. und die Schlegelsche Uebers. S. 114. 122.

plinen künfftig gelehret werden sollen, dem lateine abbreche. Die Sprache selber wird dadurch unter uns nichts verlieren. Ich beruffe mich hier abermals getrost auf die Erfahrung. Denn erstlich nehme ich an, daß nicht die schlechten Skribenten, sondern allein die Berggers, Mosheime, Geeners und Ernesti derselben Ehre machen und die Hochachtung und Liebe gegen dieselbe unter uns erhalten und daß alle übrigen besser thun würden, sie schrieben in ihrer Muttersprache vollkommen, als im lateinischen schlecht und unerträglich: gerade so, wie wir alle wünschen, daß Cellius lieber griechisch, und Antonin lateinisch geschrieben haben möchten. Zweytens setze ich zum voraus, daß, gleich wie einige an den orientalischen Sprachen einen Geschmack finden; andere am Griechischen und nur diese es in denselben weit bringen: eben so es auch immer welche geben werde, welchen das latein gleichsam natürlich ist. Und diese allein werden es seyn, die wir wegen ihrer römischen Art zu denken bewundern, lieben und so gern als die Alten lesen werden. Manche holländische Kritiker des vorigen Jahrhunderts lasen Tag und Nacht lateiner. Aber wir lesen gewis die Gronove nicht um ihres lateins willen. Cellarius wußte vielleicht besser, als irgend einer von den Alten, welche Wörter oder Phrasen aus dem goldenen oder eisernen Zeitalter wären: er kannte jedes Wort so gut, als jeder Wechsel ein Drittelsstück am Klange. Aber ich bitte sie, wer kan sich bey seinen Neben oder Vorreden des Gähmens oder Schlummers erwehren? das deutsche Pölgma macht alle seine Perioden schleppend. Er redet immer seinen dogmatischen Rathederton weg und nie erhist ihn das Feuer jener wirksamen Staatsmännerseelen, welche ihre grossen Gegenstände durch erhabene Gedanken in beständiger Bewegung erhielten. Nur ein reicher Strom bricht durch und macht kühne Wendungen. Ein kleiner Vorrath von Wasser muß, wenn er Maschinen treiben soll, erst durch ein enges Gerinne gezwänget werden.

Allein, so ist's um den deutschen Ruhm bey den Ausländern geschehen! Ich antworte auf diesen dritten Einwurf nur kurz. 1) Gesezt, daß von nun an kein Deutscher mehr lateinisch schreiben und kein Ausländer mehr unsere Bücher lesen könnte, muß uns das bewegen, die wahren Vortheile unserer Nation zu verabsäumen? Nur Erfinder und Originalgelehrte arbeiten für das ganze menschliche Geschlecht. Wir übrigen alle wollen zufrieden seyn, wenn wir nur erst unserer Nation nützlich werden. Und ausserdem haben die fremden Gelehrten jeso Gelegenheit genug, unsere neuen Entdeckungen zu erfahren; sollten es auch nur allein die Acta eruditorum seyn, welche von deutsch geschriebenen Büchern, wie von lateinischen, Auszüge mittheilen. 2) Wir betragen uns durch eine sehr schmeichelhafte Einbildung, wenn wir glauben, daß die Engländer und Franzosen die Bücher der Deutschen lesen. Alberti Briefe S. 884 f. und andere Reisebeschreiber werden uns demüthiger denken lehren und wir werden zu unserm größten Verdrusse in den holländischen und an  
 (S. 884 f. Briefe) C. 2

bern ausländischen Buchhändlerkatalogen, die Werke unserer, in Deutschland noch so angesehenen Schriftsteller vermissen. 3) Eigentliche Genies und grosse Gelehrte werden immer latein nicht nur verstehen, sondern auch wohl schreiben. Ihr Genie und ihre Ruhmbegierde werden ihnen die Bahn brechen. Diese auferordentlichen Köpfe lernen das Griechische, ja selbst das Hebräische durch ihren eigenen Fleis so vollkommen, daß sie das eine und das andere so gut, als andere das latein, schreiben können, ungeachtet man in den Schulen auf keines von beyden dringet und in diesen beyden Sprachen nur eine allgemeine, sehr mäßige Anweisung gibt.

Dieser letztere Grund ist indessen einer von den drey Hauptursachen, aus welchen der scharffsehende und beredte Mosheim die Nothwendigkeit der Kultur der lateinischen Sprache neben der deutschen, bewiesen hat \*). Sein anderer Beweis ist von dem zufälligen Schaden, der von dem Deutschschreiben entstehen kan, hergenommen. Es ist, sagt er, nicht gut, daß alle gelehrte und subtile Unterfuchungen, zumal in Religionsfachen, in einer Sprache geschrieben werden, worin dieselben von einfältigen und schwachen Gemüthern gelesen werden können. Dieser Grund, welcher offenbar von einer tugendhaften Gesinnung gegen das wahre geistliche Wohl der Seelen und von einer, eines so grossen Mannes würdigen Vorsorge für die Vermeidung der Uergernisse zeuget, ist wichtig und ich wünschte mit allen Rechtschaffenen, daß gewisse neue theologische Censoren eben so gedacht und ihre Gedanken den Gottesgelehrten in einer fremden Sprache mit der gehörigen Mäßigung zur Prüfung übergeben haben möchten. Er beweiset also das, was ich in dieser Schrift schon ein paar mal gesagt habe, daß Schriftsteller, welche für das allgemeine gelehrte Publikum schreiben wollen, daß Gelehrte vom Range sich allemal eine Fertigkeit, sich im lateinischen geschickt und angenehm auszudrücken, werden verschaffen müssen. Endlich sucht Mosheim den Eifer der Gelehrten, sich auf eine gute lateinische Schreibart zu legen, dadurch anzufeuern, daß er ihnen prophezeuet, ihre lateinischen Schriften würden noch von der Nachwelt, ihre deutschen hingegen kaum noch nach dreßsig bis vierzig Jahren gelesen werden, weil sich die Moden in den lebendigen Sprachen beständig änderten. Hier aber macht mich beynabe die gegenseitige Erfahrung, die wir von den französischen Schriften aus dem vorigen Jahrhundert oder von Ludwigs 14 Zeiten und von den, schon seit 1725 herausgegebenen h. Neden und andern deutschen Schriften des sel. Mosheims haben, so kühn, daß ich von der Vermuthung meines unschätzbar'n Lehrers abgehe. Eine regelmäßige, natürliche und zierliche Schreibart gefällt immer. Wir lesen noch jezt Luthers deutsche Schriften mit Vergnügen und was unsere guten Dichter betrifft, so finden wir einen Opiz, Ramz, Besser, Günz

\*) in der Vorrede zu Voltens Lex. L. L. antibarb. ich habe sie auch den Commentat. et orat. desselben einverleibet S. 325. (Hamburg 1751, gr. 8.)

Aber ic. noch immer lesenswürdige und angenehm. Eben dieses gilt auch von den Ensländern sowohl in Ansehung ihres Tillorsons, Barrow, Klarke, Arterbury Sherlocks, als ihres Spencers, Shakspears, Fletchers, Miltons, Drydens &c.

Was wird aber, dieß soll die letzte Einwendung seyn, auf die ich antworten will, was wird aber, wenn man schon in den höhern Klassen Realien und Wissenschaften treibt, für die Universitäten übrig bleiben? Noch unendlich viel. Ich bitte jeden Leser, sich nur das grosse Feld der Theologie und der Medicin und alle Theile der Rechtsgelehrsamkeit vorzustellen und noch in Gedanken die damit verwandten Hülfswissenschaften mit Einem Blicke zu übersehen und dann selber den Ausspruch zu thun, ob ein Student in zwey oder höchstens drey Jahren alles, was z. E. zum Verstande der heil. Schrift, was zur Theilung der verschiedenen Meinungen der Religionsparteyen, zur Kenntnis der Kirchengeschichte u. s. w. nöthig ist, lernen könne? Von der Univerſität gehet er in eine Kondition und nach etlichen Jahren tritt er schon dieses wichtige Amt selber an, zu dessen gewissenhaften Führung man nicht Wissenschaft, Klugheit, Kenntnis der Welt und Frömmigkeit genug besitzen kan. Man setze in die Stelle der Bibel, die Gesetzbücher der Juristen und was die Aerzte betrifft, die Botanik, die Anatomie, das unendlich mannigfaltige Heer der Krankheiten und dann frage ich, kan man es wol vor Gott und gegen die Gesellschaft verantworten, daß so viele Stunden, worin den Jünglingen die allernöthigsten Kenntnisse hätten beygebracht werden können, damit unnütz verschwendet werden, daß man die ganze abgezschmackte, zum Theile unzüchtige, ganz und gar aber unnütze Mythologie; so viele tausend, bios von den müßigen und wollüstigen Poeten erdichtete Fabeln und Ausschweifungen der Phantasie erkläre, nur damit die jungen Christen alle feinen Züge an dem Gemähde oder in den Gedanken eines Horaz oder Virgils gewahr werden möchten? Denn, wenn ihr alle diese Verzierungen und zarten Hüllen wegnehmet, so erblicket ihr nichts mehr, als eine Moral, die euch Cicero, Seneca, oder einer unserer Dichter in einem Augenblicke beygebracht hat. Die, den schönen Wissenschaften bestimmten Genies werden allemal solche Feinheiten kritisch studiren müssen, weil sie wieder für uns in unserer Sprache, witzige Sittenlehrer, Haller, Hagedornes, Geiners, und Gellerte werden sollen. Für die übrigen Fakultätsgelerhten hingegen ist es genug, wenn sie den Pomey, oder höchstens den Natalis Coemes einmal durchgelaufen haben. Denn so, wie man von unsern Gleims, die uns Deutsches nach der Arbeit in aller verdienten Müssigkeit, durch ihren Gesang erquickten sollen, nicht fordern kan, daß sie alle Wissenschaften eines Theologen, Juristen oder Medicis besitzen sollen: eben so kan man auch ohne Nachtheil des gemeinen Interesses der Kirche und des Staates, nicht verlangen, daß alle übrigen Gelehrte die alten und neuern Schriften des Wises mit der kritischen, feinen Kenntnis eines Lesingers, Kamlers, Weise u. a. sollen lesen und beurtheilen können. Wenn dieses ohne Verschmämmis höherer Pflichten möglich wäre, so würde das gemeine Wohl nichts darunter leiden. Allein, wenn man so, wie die enthusiastische Dacier ihrem göttlichen Homer, alle übrigen Pflichten gegen seine Seele und gegen die Gesellschaft aufopfert, so veründigt man sich offenbar. Wer den grossen Umfang unserer moralischen Pflichten in so vielen mannigfaltigen Verhältnissen kennet, der kan wol nie sorgfältig und berecht genug die Sparamkeit der Zeit, die wir auf die Erforschung und Ausübung derselben verwenden müssen, sich und andern vorhalten. Und ich behaupte hier herzhafft und frey, daß alle rechtsaffenen Freunde Gottes und des menschlichen Geschlechtes nothwendig meiner Meinung seyn müssen, ohne sich an den leichtsinnigen und bitteren Tadel oder Spott solcher Witzlinge zu kehren, welchen nichts theur ist, als ihr Ruhm und ihr Vergnügen. Wird deucht, man könnte manche Schriften der Alten den Jünglingen in den guten Uebersetzungen, dergleichen die Franzosen welche haben, vorlesen und nur die wichtigsten und schönsten Stellen mit dem Originale kritisch vergleichen; mit Gemes aber pri-

vatissime die Originale selber durchgehen. Wenigstens habe ich aus Gewissenhaftigkeit meinen Schülern lieber den züchtigen Terenz der Fr. Dacier angepriesen, als daß ich den Lateinischen sehr empfohlen hätte. Es fallen ihnen Editionen mit Noten in die Hände, die den jungen Christen so undenkbar, als die n. var. über den Juvenal und über gewisse andere unzüchtige Heiden bleiben müssen. Wer die erlösten Seelen seines Heilandes liebet, wird sich eben so wenig verleiten oder zwingen lassen, denselben dergleichen Schriften und Stellen zu erklären, als eine christliche Mutter ihren unschuldigen Töchtern die verführerischen Reize in den U. Lyrischen und andern Gedichten von ihrem Lehrer würde erklären lassen. Eine Christin, wird sie sagen, muß nur die Schönheiten in dem tugendhaften Gellert empfinden. Alle übrigen sind weit unter ihrem Adel und unter der Würde der Kinder Gottes. Für sie ist es Ehre, nicht einmal zu wissen, daß la F. Contes geschrieben hat. Ich aber setze nur zu dieser Rede, welche auch dem jungen Witzlinge Ehrfurcht gegen diese Frau einflößen wird: sind denn die Seelen der Jünglinge nicht eben sowol zu Tempeln des Geistes Gottes eingeweiht? Wenn es also darauf ankömmt, die Mythologie und zugleich allen Pracht der Poesie neben den wichtigsten Wahrheiten zu lernen, so werde ich allemal Genesens Telemach vorschlagen, in welchem viele Beschreibungen vorkommen, welche die Homerischen und Virgilianischen offenbar überreffen. Und was die Geschichte betrifft, so wird vielleicht das künftige Jahrhundert auch in Ansehung der Geschichtschreiber eben so denken. Der Lehrer wird sich die schönsten Stellen in Livius aussuchen. Ehe er aber alle Kriege der Römer so weitläufig, oder gar einen Florus, oder anstößigen Sueton erklärt, wird er unterdessen mit seinen Schülern den Rollin, Bossuet und Gatterer und den Sæcendossischen Auszug der unendlich wichtigeren Reformationsgeschichte durchgehen. Unterdessen aber werden aufgeweckte Köpfe durch die auserlesenen Stellen aus dem Horaz, Virgil, Livius &c. gereizt werden, die lateinische Sprache selber zu lernen: so wie die übersezten Proben aus dem Pope, Thomson u. a. machen, daß viele Jünglinge freywillig das Englische lernen.

Hier muß ich aber endlich meinen Mutmaßungen anderer Geschäfte halber, ein Ziel setzen. Mein Nachfolger, der nach mir in hundert Jahren das Programm schreibt, kan, wenn er es der Nähe wörth achtet, die kommende Welt bemerken lassen, wie glücklich oder unglücklich sein, längst verwesteter Vorgänger die Sachen in der fernern Zukunft gesehen habe. Fragen und Untersuchungen von dieser Art sind indessen jezo allerdings nöthig, weil nunmehr unsere Jugend in so vielen neuen Sprachen und Wissenschaften unterrichtet werden soll, welche ehemals ganz versäumer wurden.

Ich halte übrigens unter allen Vorschlägen, die auf den vorhergehenden Blättern gethan worden sind, den folgenden für den thumlichsten, welcher am ersten versucht werden könnte: nemlich, NB. Man mache eine vollkommen schön deutsch (oder französisch) übersezte Sammlung von den besten Stellen aus den lateinischen klassischen Schriftstellern, und erkläre alle moralische, rhetorische, poetische und malerische Züge nach dem vorerwähnten Muster, das Rollin in seiner Maniere den Gelehrten Les belles lettres Tome II. und Baccour gegeben haben. Bey Kindern fange man mit dem Phädon an, schreibe ihnen über die Hauptwörter, die lateinischen Nenn- und Zeitwörter, mit der Zeit ganze Phrasen und man gehe hierauf zu den übrigen Skribenten. Es kan nicht fehlen, sie werden, wenn man ihnen z. E. die schöne göttingische Uebersetzung der virgilianischen Beschreibungen mit Geschmack nach der Energie des Originals erklärt, einen unwitzlichsten Trieb empfinden, den Dichter in seiner Sprache zu lesen. Welche aber dieses Verlangen nicht außern, müssen zu was anders bestimt werden. Die Gesellschaft wird sie besser nützen, als wenn sie durch das Lateinischlernen wider ihren Willen und wider ihr Naturel verderben werden. Vielleicht werden sie in ihrem rechten Elemente vortreflich werden.

Die



Die Vortheile dieser neuen Lehrart sind augenscheinlich. Denn 1) werden alle Kräfte, Gedächtnis, Will, Scharfsichtigkeit, Verstand, Geschmack und Herz (das letztere durch die besten Empfindungen,) unter der Zeit verbessert, da nach der alten Lehrart die besten Köpfe durch die Grammatik augenscheinlich verdorben worden sind. 2) Wissen sie nunmehr, warum sie lateinisch und griechisch lernen sollten. 3) Werden sie es leicht lernen, weil ihnen die Sachen oder der Inhalt der klassischen Schriftsteller, und zwar von den reizendsten Seiten, schon bekant sind. Derowegen wird ihnen, indem sie nun die Originale selber lesen, gleich die Bedeutung der Worte befallen. Denn eben deswegen lernen die Kinder nach dem neuen Testamente das Griechische so bald. Sollte nun jemand dennoch hartnäckig die alte Methode, nach welcher der armen Jugend alles unendlich schwer gemacht wird, ihre besten Tage und Kräfte aber unverantwortlicher Weise verdorben werden, wie der meine Vorschläge vertheidigen wollen, so muß er nicht bloß diktatorische Nachsprüche thun: ich und alle Jugendfreunde und rechtschaffene Patrioten werden sie aus Menschliche als ein bedäntliches Geichrey verachten. Nein, er muß alle obigen Sätze, wenn nach dem andern widerlegen und dadurch zeigen, daß er als ein gewissenhafter und reblischer Mann nach Vernunft, nicht aber nach seinem Eigensinne und nach dem Vorurtheile des Alterthums, eine so wichtige Angelegenheit behandle. Am meisten aber wünsche ich, daß mit einigen Knaben ein solcher Versuch gemacht werden möchte, die in einem Waisenhaus auf gemeine Kosten erzogen werden. Gesezt, sie müßten benach gegen das 17te Jahr nicht so gut Latein, als die, nach der alten Methode bios im Lateinischen unterrichteten Schüler: so werden sie doch immer zur Erlernung einer Profession durch diesen Realunterricht fähig genug gemacht worden seyn. Also wird nichts gewagt.

Vielleicht aber haben auch manche erwartet, daß ich hier eine Geschichte unsers zweyhundertjährigen Gymnasii mittheilen werde. Es würde geichsen seyn, wenn nicht schon theils in des sel. Alexius Halygraphie und in des Hrn. Geheimenraths von Dreyhaupt berühmter Beschreibung des Saalkreises Th. II. S. 193. theils auch in des sel. Herrn N. G. Hiers 1735. gedrucktem Programmia und theils endlich in des jetzigen Letzischen Musikdirektors, Herrn Mürrags, (der uns durch eine, mit vieler Belesenheit von den Schulanskaten der alten Römer geschmückten Abhandlung, seine Beyfreude über unser Jubiläum bezeugt hat) hallischen Schulhistorie, (2 Theile 8. Leipz. 1744.) die ausführlichste Nachrichten bereits gelesen würden. Ich melde also nur so viel, daß von 1565 an folgende Rektores dem Gymnasio vorgestanden haben: 1) M. Ering. 2) J. Fabricius 1576. 3) J. Apicius 1568. 4) J. Nivius 1571. 5) J. Ladislaus 1577. 6) G. Krüger 1582. 7) C. Casar. 8) J. Meschard 1604. † 1643 zu Eisleben als Generalsuperintendent. 9) S. Evenius 1613. 10) S. Crellius 1622. 11) C. Queinius 1628. 12) C. F. Frankenstein 1650. gieng 1652 als Professor nach Leipzig. 13) K. Caltemis 1652. 14) W. Bergner 1653. 15) J. Prätorius 1675. 16) J. Jänichen 1705. 17) J. M. Gasser 1732. 18) J. P. Miller 1754. In das noch vorhandene Album Gymnasii sind Schüler eingeschrieben worden: von MDCLXXV. bis LXXXV. 696. bis XCV. 664. bis XCVIII. 222. Von hier an findet sich eine Lücke von 6 Jahren. Von MDCCV. bis XV. 886. bis XXV. 714. bis XXXV. 692. bis XLV. 594. bis LV. 622. bis LXV. 567. Summa in 70 Jahren 5732 Schüler, worunter sich außer vielen adelichen, auch solche befinden, welche nachher den größten Ruhm in der gelehrten Welt erlangt haben.

Aber, ich eile zum Schluß, und lade alle Söhne und Freunde unserer Waisen erbiethig und erachens ein, morgen die zwoite Feuer unsers Jubiläi mit ihrer vornehmen und schätzbaren Gegenwart zu beehren. Es werden nemlich Vormittags von 9 Uhr an in unsrer Schulkirche, von den drey ersten Lehrern des Gymnasii zum Preise Gottes folgende Reden gehalten werden. Erstlich werde ich in einer lateinischen Rede zeigen, daß unsere

Vor:

Vorfahren bey der Reformation mit Recht die Klöster zur Unterweisung der christlichen Jugend eingeweiht haben. Hierauf werden der Herr Conrector, Joh. Gottfr. Tauff in einem lat. carmine saeculari, der Herr Tertius und Pastor Joh. Friedr. Kleineweg aber in einer deutschen Ode dem Gymnasio, das unter der höchstbeglückten Regierung Friedrichs des Großen, sein zweytes Jubelfest bey den glücklichsten Vorbedeutungen auf künftige Zeiten, feyert, Glück wünschen. (Eben dieses hat auch der verdiente Rector des Quendlinburgischen Gymnasii, Herr Rambach, in einer gelehrten gedruckten Abhandlung gethan.)

Des Nachmittags werden von 2 Uhr an im größern Hörsale, folgende Jünglinge, und was die Reden betrifft, eigene Verfasser auftreten: Karl Gottlieb Böhm, aus Annstadt, zeigt den wichtigsten Einfluß guter Schulen in das Wohl eines Staates. Leber, Friedr. Theodor. Supprian aus Halle, schildert eine wohl eingerichtete Schule. Johann Heinr. Dedek, Ge. Christ. Blausus, Joh. Heinr. Alboniko, Joh. Aug. Wohlfahrt und Joh. Ludw. Frenzel, alle von hier, unterreden sich von den großen Vorzügen der Gelehrsamkeit unter den Protestanten. Joh. Aug. Wald von Halle, schildert den betrübten Zustand unserer Stadt vor der Reformation, Joh. Karl Strumpf hingegen, ebenfals aus Halle, beschreibt die hiesige Reformation. Karl Leberecht Blausus, Christ. Friedr. Daniel, Christ. Gottlieb Kannewurf, Karl Wilh. Thomas, Karl Theodor Schröder und Joh. Christ. Karbaum, alle Haleser, unterreden sich von der natürlichen und nothwendigen Verbindung der Wissenschaften unter einander. August Wilh. Schröder aus Halle, redet von den Vortheilen einer Schule auf einer Universität. August. Christ. Fr. Wilh. Ludew. v. Boden, Joh. August Knaut, Samuel Elias Galafres, Joh. Ge. Leopold Buhle, alle aus Halle, Heinr. Rudolph Jonas Hof, aus Schraplau, besprechen sich mit einander von der gegenwärtigen Jubelfeyer unsers Gymnasii. Karl Friedr. Sepernik, von hier, redet von der gnädigen Erhaltung Gutes unserer Stadt im 30jährigen und im letzten Kriege. Karl Wilh. Ellenberger von Zimmendorf, Eberh. Friedr. Schröder, Friedr. Wilh. Frauendorf, Joh. Peter Simon, alle aus Halle, unterreden sich von dem Glücke, in Halle geboren zu seyn. Endlich danket Joh. Gottfr. Tauff, aus Halle, der ansehnlichen Versammlung für ihr geneigtes Gehör in lateinischen Versen.

---

Öffentlich angeschlagen, Halle den 28ten August 1765.



Pon Yb 3650, 24

ULB Halle  
003 715 388

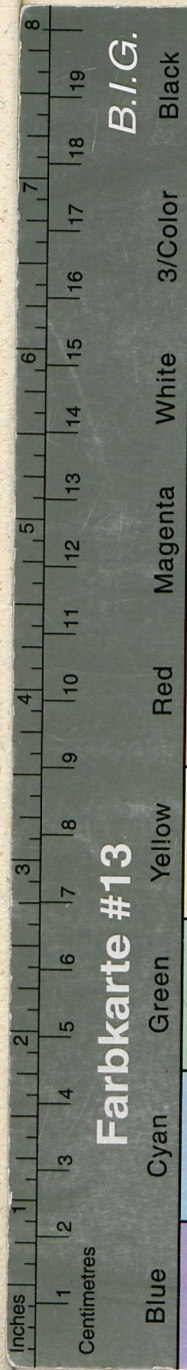


3

f  
Sb.







B.I.G.

Farbkarte #13

Die  
 er Zeiten für die Schulen.

Einladungsschrift  
 womit  
 lichen Begehung

# des tubelfestes

des  
 erschen Gymnasii zu Halle  
 und zur  
 einiger Reden

tags den 29sten August  
 sowohl  
 m 9. Uhr in der Schulkirche  
 als

2. Uhr in dem größern Hörsale  
 geziemend einladet  
 ann Peter Miller

ß Gymn. Rektor.  
 H A L L E,  
 Justinus Gebauer, 1765.